Bütower Anzeiger.

Der „Bütower Anzeiger“ erscheint wöchentlich zweimal, Dienstag und Freitag Abends.

Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 50 Pf. Alle resp. Postämter nehmen zu diesem Preise incl. Postaufschlag Bestellungen an.

Der Insertionspreis beträgt pro einspaltige Zeile 10 Pf., Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag Mittag erbeten. Alle Anzeigen-Bureaux nehmen Inserate für dieses Blatt an. Einrückungsaufträge an alle auswärtigen Blätter werden ohne Preisaufschlag vermittelt.

Für den Druck verantwortlich: F. Gloede in Bütow. Verlag und Redaktion von F. Gloede in Bütow.

Nr. 90. Freitag, den 13. November 1891.

Rußlands finanzielle Schwierigkeiten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kommt auf den Versuch des Pariser „Figaro“ zurück, für den Mißerfolg der letzten russischen Anleihe deutsche Umtriebe verantwortlich zu machen und schreibt:

„Bekanntlich ist der Versuch unternommen worden, die angeblichen deutschen Manöver in der französischen Kammer zu erörtern — ein Rest von Besonnenheit scheint aber den Vorstoß in dieser Richtung rechtzeitig abgelenkt zu haben. Thatsache bleibt jedoch, daß die Bezichtigung Deutschland bezw. Berliner Bankiers seien in erster Reihe schuld an dem Rückgang der russischen Werte, auch in amtlichen Regionen ausgesprochen und bis in die höchsten Sphären verbreitet worden ist.

Die energische Zurückweisung dieser Anschuldigungen drängt sich jedem Unbefangenen von selbst auf, wenn er die hier in Betracht kommenden Verhältnisse auch nur einigermaßen zu würdigen vermag, für wirkliche Finanzleute ist eine solche überhaupt überflüssig. An dem Reichtum Frankreichs, an der Unermeßlichkeit seiner Hilfsquellen hat sicher noch nie ein Mensch gezweifelt; aber auch für den denkbar größten Fonds finanzieller Leistungsfähigkeit bestehen gewisse Grenzen, über welche hinaus derselbe nicht in Anspruch genommen werden kann. In dem kurzen Zeitraum von etwa drei Jahren hat nach der Berechnung eines seiner eigenen Nationalökonomen Frankreich über 4 Milliarden an russischen Werten aufgenommen. Wenn dagegengehalten wird, daß in dem viel kapitalärmeren Deutschland im Laufe der Zeit ebenfalls etwa 3 Milliarden Russenwerte untergebracht worden sind, so bleibt zu bedenken, daß in Deutschland diese Operation etwa um das Jahr 1822 begonnen hat und somit ungefähr sieben Jahrzehnte gegeben waren, um die naturgemäße Auffangung dieser Werte zu bewirken. In Frankreich aber hatte der überstürzte Zufluß von russischen Effekten in so bedeutender Höhe den Kapitalsboden geradezu übersättigt und es hätte vielleicht gar nicht der allerdings geradezu frappierenden Ungeschicklichkeit der mit der mise en scène der jüngsten Anleihe betrauten französischen Banken bedurft, um das übervolle Gefäß zum Ueberfließen zu bringen, d. h. eine Reaktion gegen die neuerdings aufgenötigten Werte zu veranlassen. Weder das Haus Rothschild noch die „Berliner Juden“ beauchten auch nur den Finger zu rühren, um eine so sehr aus der Natur der Dinge entsprungene Erscheinung zu bewirken oder auch zu fördern.

„Inwieweit bei dem eben besprochenen Mißerfolg die Notstände beeinflussend gewesen sind, von denen das russische Reich gegenwärtig in Gestalt von Mißernten und Hungersnot in so beklagenswertem Umfang heimgesucht wird, konnte bei Feststellung der für die Anleihe geltenden Erwägungen außer Betracht bleiben. Viele kleine französische Rentiers wissen nutzmaßlich von jenen Vorgängen in Rußland gar nichts, und die französischen Blätter haben sich auch nicht beeilt, sie darüber aufzuklären. Um so durchschlagender fallen aber Mißernten und Hungersnot gegenüber der Behauptung ins Gewicht, daß es auch nur dem Hause Rothschild und der deutschen Finanzwelt in Rechnung zu setzen sei, wenn der Rubelkurs in den letzten Monaten mit erschreckender Geschwindigkeit zurückgegangen ist. Gerade für den Rubelkurs sind Rußlands Handelsverhältnisse der einzige und alleinige Regulator. Bedingt Rußlands zunehmende Ausfuhr in anderen Ländern, besonders in Deutschland, einen größeren Vorrat an russischer Valuta, so muß notgedrungen der Wert des russischen Rubels sich steigern. Rußlands Ausfuhr besteht aber fast ausschließlich aus Erzeugnissen des Landbaues, und verlagen diese und wird gar die Ausfuhr der etwa noch vorhandenen Vorräte durch Sperrmaßregeln verhindert, so muß in natürlicher Folge durch den Mangel an Bedarf und durch den Rückstand der bis dahin zur Verfügung gehaltenen Rubelvorräte der Kurs der letzteren fallen. Auch hierzu bedarf es ebensowenig irgendwelcher geheimnisvoller Machinationen, wie anderseits die kunstreichsten Finanzoperationen außer stande sind, diesen unvermeidlichen Gang der Dinge aufzuhalten oder gar in sein Gegenteil umzuändern.

Es ist mithin ein durchaus frivoles Unternehmen, für die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Rußland augenblicklich zu kämpfen hat, einen Sündenbock zu suchen. Daß in Paris die Verantwortlichkeit für das Verkennen der eigenen finanziellen Leistungsfähigkeit und für den Mangel an Geschick zur Ueberwindung von Schwierigkeiten sofort Deutschland zugeschoben, daß dieses als der Urheber der eingetretenen Kalamitäten bezeichnet worden ist, kann nach der bekannten Taktik der hieran interessierten Faktoren keineswegs überraschen. In Rußland aber würde man sich an den eigenen Interessen versündigen, wenn man auch dort jenen aus Uebelwollen und beschämender Verlegenheit entsprungenen Verleumdungen bereitwillig Glauben schenken wollte. Schon ein flüchtiger Blick in die russische Finanzgeschichte zurück läßt dieselben in ihrer gänzlichen Haltlosigkeit erkennen.“

Der „Figaro“ hat übrigens inzwischen seine Anschuldigung dadurch gewissermaßen widerrufen, daß er den Inhalt der Unterredung veröffentlicht, die der Finanzminister Rouvier mit dem Baron Alfons Rothschild gehabt hat. Der letztere verwahrt sich selbstverständlich dagegen, daß sein Haus den Rückgang der Russenwerte beeinflußt habe, und erklärt ihn ebenfalls aus der wirtschaftlichen Krisis, von der Rußland heimgesucht ist. Nach anderen Quellen soll Baron Rothschild kein Hehl aus dem Erstaunen darüber gemacht haben, daß die französische Regierung ihren amtlichen Apparat zu gunsten fremder Wertpapiere in Bewegung setze, und als Vergleich die mexikanische Anleihe angezogen haben, an der Frankreich über eine halbe Milliarde verlor. Aber alle natürlichen Erklärungsgründe der Lage werden in Frankreich nicht verfangen, denn es handelt sich gerade darum, diese zu verschleiern, um ein politisches Manöver, das von der französischen Regierung, dem russischen Botschafter und dem in seiner Stellung erschütterten Finanzminister Wyschnegradski eingeleitet ist, um den Zaren über den wahren Sachverhalt zu täuschen. Deshalb wählte man zu dem Manöver auch den vom Zaren gelesenen „Figaro“. Schon in Kopenhagen hatte man dem Kaiser, der in sehr ärgerlicher Stimmung war, die Mär unterbreitet, daß die Deutschen und die Juden die Sündenböcke seien. Damals aber scheint den Zaren diese Erklärung denn doch nicht befriedigt zu haben, und es ist deshalb auch nicht anzunehmen, daß sie auf Grund der Autorität eines Allerweltsblattes wie des „Figaro“ festere Wurzeln bei ihm faßt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der „Krzztg.“ zufolge verlautet, daß dem Bundesrat in diesen Tagen noch ein zweiter Nachtrag von 11 Millionen Mark zugehen soll, zum Zwecke der Befestigung Helgolands wie zur weiteren Ausrüstung der Marine.

* Von konservativer und von antisemitischer Seite wird beabsichtigt, die jüngsten Vorgänge in der Berliner Bank- und Börsen-Welt demnächst im Reichstag zur Sprache zu bringen.

* Die Etatsstärke des deutschen Heeres für 1892/93 wird in einer dem Bundesrat vorgelegten Uebersicht angegeben auf: 20 524 Offiziere, 486 983 Mannschaften, 1837 Militärärzte, 839 Zahlmeister, Lustschiffer rc., 559 Roßärzte, 855 Büchsenmacher, 93 Sattler und 93 750 Dienstpferde.

* Es soll in der Absicht liegen, einige bisher nur provisorisch eingeführte Maßnahmen bei unserer Armee zu dauernden zu machen. So sollen die bisher versuchsweise stattgehabten taktischen Uebungsreisen von Generalen und Stabsoffizieren der Kavallerie und reitenden Artillerie zu einer dauernden Einrichtung gemacht werden. Ferner soll das Halten und Abrichten von Kriegshunden bei den Jägerbataillonen stetig fortgesetzt werden, da die auf diesem Gebiete vorgenommenen Versuche sich bewährt haben. Schließlich soll auch den in letzter Zeit in Aufnahme gekommenen Schwimmübungen der Kavallerie durch Bewilligung der nötigen Geldmittel die von Jahr zu Jahr erfolgende Erneuerung gesichert werden.

* Die neue Militär-Strafgerichts-Ordnung wird in dem Entwurf nach den „Münchener Neuesten Nachr.“ bringen: 1) die Mündlichkeit des Verfahrens, 2) die Oeffentlichkeit mit starken Beschränkungen, 3) die preußische Gerichts-Verfassung, welche das Institut der Gerichtsherren aufrecht erhält und das juristische Element dem militärischen unterordnet. Die „N. Nachr.“ nennen die Annahme eines solchen Entwurfs eine nationale Gefahr, welche den Partikularisten das Wasser auf ihre Mühle leiten würde.

* Wie man aus Kairo meldet, hatte die dortige Polizeiverwaltung bis zum 30. Oktober 217 Sudanesen für den deutschen Dienst in Ostafrika zusammengebracht. Major v. Wißmann wird nicht mehr als 300 mit sich nehmen. Eine weitere Anzahl von Soldaten sollen im künftigen Frühjahr angeworben werden. Major v. Wißmann, so heißt es weiter, wollte anfänglich von Aegypten nach Berlin gehen, aber er erhielt den Befehl, ohne Zeitverlust wieder auf seinen Posten nach Deutsch-Ostafrika zurückzukehren, namentlich wegen der Mißverständnisse, die sich zwischen den obersten Militär- und Zivilbeamten der deutschen Kolonie fühlbar machten.

Frankreich.

* Der französische Ministerrat hat sich gutem Vernehmen nach mit der für die nächste Zeit in Aussicht stehenden Interpellation über die allgemeine Politik beschäftigt. Wie es heißt, werde das Kabinett bei dieser Gelegenheit eine klare und bündige Erklärung hinsichtlich der von ihm befolgten Politik abgeben. — In parlamentarischen Kreisen glaubt man, die Antwort der französischen Regierung bezüglich des in Aegypten anläßlich der Gesundheitsvorschriften entstandenen Konflikts würde erst in einiger Zeit erfolgen, da die amtlichen, diese Angelegenheit betreffenden Aktenstücke erst vor ganz kurzer Zeit dem Auswärtigen Amte zugestellt wurden.

* Gerüchtweise verlautet, die Liste derjenigen Deputierten der äußersten Linken, welche der Bildung einer neuen Gruppe geneigt sind, sei schon von mehr als 100 Mitgliedern gezeichnet. Viele der Unterzeichner seien der Ansicht, daß man kein bestimmtes Programm aufstellen dürfe, sondern daß man vor jeder wichtigen Abstimmung über die einzunehmende Haltung sich verständigen müsse.

Belgien.

* Die „Etoile belge“ teilt mit, daß in Brüssel eine ganze Gesellschaft, welche den Ordensschacher gewerbsmäßig betrieb, entdeckt wurde. Viele hochgestellte Beamte ließen sich bestechen, behufs Verschaffung von Orden; einzelne derselben erhielten 25 000 Frank. Eine Massenentlassung der Schuldigen steht bevor. — Mit dieser Angelegenheit steht wohl die plötzliche Rückkehr des Königs aus Ostende nach Brüssel im Zusammenhange.

* Die in Belgien seit drei Jahren bestehende bedingte Verurteilung hat im allgemeinen günstige Ergebnisse erzielt; die Zahl dieser Verurteilungen nimmt ständig zu, wogegen die Zahl der Rückfälligen sich vermindert. Die Regierung hat daher die Einbringung eines Gesetzes beschlossen, das diese Verurteilung bedeutend ausdehnt. Bisher mußte der Richter die Bedingtheit der Verurteilung ausdrücklich aussprechen, und die erste Strafe wurde nur im Falle einer zweiten Verurteilung vollstreckbar. Nach dem neu geplanten Gesetze wird die Vollziehung jeder ersten einen bestimmten Satz nicht überschreitenden Verurteilung von Rechts wegen vertagt; im Falle schlechter Aufführung des Verurteilten wird sie vollzogen. Auch wird den Staatsanwälten das Berufungsrecht in zuchtpolizeilichen und polizeilichen Sachen entzogen.

Schweden-Norwegen.

* Von den Offizieren des in Christiania ankernden deutschen Uebungsgeschwaders wurde am Montag für die Einwohner an Bord des „Deutschland“ ein Ball gegeben, zu welchem etwa 500 Einladungen ergangen waren. Das Schiff war prachtvoll geschmückt, bei der Rückkehr der Gäste vom Schiffe wurde ein Feuerwerk abgebrannt. Sämtliche Brücken in der Nähe des Hafens waren von Zuschauern dicht besetzt. Am Dienstag fand an Bord des „Deutschland“ ein Mahl statt, zu welchem der Ministerpräsident Steen, die übrigen Minister und die Spitzen der Behörden geladen waren. Für Mittwoch hatte der Premierminister Einladungen zu einem Mahl an die Offiziere ergehen lassen.

Italien.

* Die römische Kurie soll nach der „Post“ fest entschlossen sein, für das nächste Konklave einen ausländischen Ort zu wählen. Die Beratungen würden in wenigen Tagen zum Abschluß kommen. Die meisten Stimmen seien für Spanien. Im Vatikan wolle man übrigens wissen, daß die italienische Regierung schon jetzt beginne, die nächste Papstwahl zu beeinflussen. Man wünsche im Vatikan dem Drucke auszuweichen. Im Laufe des Monats endlich werde der Papst den Wortlaut des an die Mächte wegen der Vorgänge am 2. Oktober gerichteten Rundschreibens veröffentlichen.

Rußland.

* Die silberne Hochzeit des russischen Kaiserpaares ist am Montag in Rußland festlich begangen worden. Die Zarenfamilie feierte das Fest in Livadia in strengster Zurückgezogenheit. Aus Frankreich sind natürlich Glückwunschtelegramme dorthin abgesandt worden. In Serbien hat sich dagegen die Bevölkerung wider alles Erwarten an diesem Tage völlig teilnahmslos verhalten.

* Die Gerüchte über eine bevorstehende Erschwerung der Weizenausfuhr erhalten sich und in wohlunterrichteten Kreisen verlautet, daß entweder ein Ausfuhrverbot oder die Einführung eines Ausfuhrzolls noch im Laufe dieses Monats zu erwarten sei.

Amerika.

* Eine „Times“-Depesche aus Brasilien meldet, daß Unruhen in der südlichen Provinz Rio Grande do Sul ausgebrochen seien. Chiffrierte Depeschen zwischen Rio Grande und Rio de Janeiro seien nicht gestattet, alle lokalen Nachrichten würden streng überwacht. Das Regierungs-Kabel nach Porto Alegro sei durchschnitten. Während alle anderen Provinzen den Präsidenten beglückwünschen, sei Rio Grande schweigsam geblieben. Diese Provinz baut viel Getreide und ist besonders stark von Deutschen bewohnt. Man sagt, daß 50 000 Mann deutscher Abkunft ins Feld gestellt werden können.

Strafabmessung bei den Gerichten.

Frühere Jahrgänge der deutschen Kriminalstatistik begleiteten den Abschnitt über Art und Höhe der verhängten Strafen in der Regel mit einigen mißbilligenden Bemerkungen über die bei den deutschen Strafgerichten von Jahr zu Jahr stärker hervortretende Neigung zur Anwendung niedriger Strafmaße und der leichteren Strafarten, sowie der für die Strafrechtspflege hieraus sich ergebenden Nachteile. Seit einigen Jahren begnügt sich jedoch das Reichsjustizamt mit der Konstatierung des progressiven Fortschreitens der Strafurteile in der angegebenen Richtung. Die Verhältniszahl der zur Zuchthaus- und Gefängnisstrafe Verurteilten hat von 1882 bis 1888 stetig abgenommen (1882: 4,07 bezw. 69,13, 1888: 3,09 bezw. 63,31 Prozent), während die Anwendung der Geldstrafe in demselben Verhältnisse gestiegen ist (1882: 25,33, 1888: 31,92 Prozent aller Verurteilten). Der Prozentsatz der Zuchthausstrafe an der Gesamtheit aller erkannten Strafen ist im Zählungsjahre 1889 weiter um 0,6 Prozent gefallen, wogegen der Prozentsatz der zu Gefängnis Verurteilten eine, allerdings nur geringfügige Zunahme (0,11 Prozent) und dementsprechend der Prozentsatz der Geldstrafen eine kleine Abnahme (0,25 Prozent) zeigt. Im übrigen hat sich die in den früheren Jahren beobachtete Bewegung sowohl bezüglich der Haupt- wie Nebenstrafen fortgesetzt. Anlangend die letzteren ist in der Periode von 1882 bis 1889 die Verhältniszahl der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte von 6,21 auf 4,65 Prozent, die Zahl der Fälle, in denen auf Zulassung von Polizeiaufsicht erkannt wurde, von 2,50 auf 1,69 Prozent herabgesunken. Neben dem Sinken des Anteils der Zuchthausstrafe bei der Gesamtheit der erkannten Strafen konstatiert die Kriminalstatistik gleichzeitig eine nicht unbeträchtliche Verminderung der Gesamtzeitdauer der erkannten Zuchthausstrafen. Dieselbe stellt sich für das Jahr 1889 auf 28 401 Jahre und ist mit Ausnahme von 1888 geringer als in allen anderen Vorjahren. Die durchschnittliche Zeitdauer der Zuchthausstrafen ist von 2 Jahr 210 Tagen im Jahre 1888, auf 2 Jahr 183 Tage im Jahre 1889 zurückgegangen, hieraus ergibt sich ein Sinken der höheren Strafstufen zu gunsten der niedrigeren, was durch die im neuesten Jahrgange der Kriminalstatistik enthaltenen Uebersichten vollauf bestätigt wird. In keinem früheren Jahre war der Prozentsatz der zu fünf- und mehrjähriger Zuchthausstrafe Verurteilten niedriger und der zu weniger als zwei Jahren Verurteilten mit Ausnahme vom Jahre 1886 höher als im Jahre 1889. Umgekehrt zeigt sich bei der Gefängnisstrafe ein Steigen der höheren Strafstufen, wenn auch allerdings der Anteil der letzteren an der Gesamtheit der erkannten Gefängnisstrafen nur ein sehr geringer ist. Von je hundert zu Gefängnis Verurteilten erlitten 1889 nur 4,47 eine die Dauer von einem Jahr und mehr erreichende Strafe. Bei 96,53 Prozent erreichte die Strafe noch nicht die Dauer von einem Jahre. Die durchschnittliche

Zeitdauer der erkannten Gefängnisstrafen betrug 64 Tage, also wenig mehr als zwei Monate. Auch dieser Durchschnittssatz wird aber höchstens in 30 Prozent aller Straffälle erreicht, während mindestens 70 Prozent dahinter zurückbleiben. Im Jahre 1886 lagen 65 Prozent aller abgeurteilten Fälle unter der Strafgrenze von einem Monat Gefängnis und dieser Thatbestand dürfte auch für 1889 zutreffen, da die 1889er Verhältnisszahlen von denen des Jahres 1886 nur wenig abweichen. Schon aus diesen Daten ist zu entnehmen, daß unsere Strafrechtspflege, wenn auch nicht de lege so doch de facto, unter der Herrschaft der kurzzeitigen Freiheitsstrafen steht. Noch klarer tritt die Vorherrschaft der letzteren hervor, wenn man auf die Judikatur in den einzelnen Oberlandesgerichten und bei den am häufigsten vorkommenden Delikten zurückgeht. Der Reichsdurchschnitt der Gefängnisstrafen von weniger als drei Monaten stellt sich für das Jahr 1889 auf rund 78 Prozent oder in absoluten Zahlen ausgedrückt: von den 234 536 zu Gefängnis Verurteilten erlitten 183 820 eine Strafe von weniger als drei Monaten. Unter dem Reichsdurchschnitte stehen von sämtlichen Oberlandesgerichtsbezirken nur zehn, darunter Breslau, fünf fallen mit dem Reichsdurchschnitt zusammen, die verbleibenden 13 Bezirke stehen sämtlich, zum Teil sogar sehr beträchtlich, über demselben. So erlitten von allen in den Bezirken Augsburg, Zweibrücken, Bamberg zu Gefängnisstrafe Verurteilten 85 beziehungsweise 87 beziehungsweise 89 Prozent eine solche von weniger als dreimonatiger Dauer.

Beim einfachen Diebstahl (71 881 Verurteilte) stellte sich die durchschnittliche Zeitdauer der erkannten Gefängnisstrafen auf 27, bei der gefährlichen Körperverletzung (57 191 Verurteilte) auf 81, bei Unterschlagung (15 888 Verurteilte) auf 35, beim Betrug (15 205 Verurteilte) auf 49 Tage. Von den wegen gefährlicher Körperverletzung Verurteilten erlitten nur 4 Prozent Strafe von einem Jahre und mehr. Bei 35 Prozent betrug sie weniger als ein Monat; gegen 25 Prozent wurde bloß auf Geldstrafe erkannt. Da die niedrigste ordentliche Strafe für gefährliche Körperverletzung zwei Monat Gefängnis beträgt, so wurden, wenn man 7 Prozent jugendliche in Abzug bringt, 53 Prozent, d. i. mehr als die Hälfte aller Verurteilten, mildernde Umstände zugebilligt. Beim einfachen Diebstahl erlitten durchschnittlich 87 Prozent, in einigen Oberlandes-Gerichtsbezirken sogar über 92 bis 95 Prozent aller Verurteilten Gefängnisstrafe von weniger als dreimonatiger Dauer. Bei 76 Prozent betrug die Strafe weniger als 1 Monat; 52 Prozent, also mehr als die Hälfte, kamen mit einer Strafe von 1 Woche und weniger davon. Bei der Unterschlagung erlitten nur 8 Prozent, beim Betrug nur 12 Prozent aller Verurteilten eine Strafe von 3 Monat und mehr, obwohl bei allen vier Deliktsarten das Strafgesetzbuch im Höchstmaße Gefängnisstrafe bis zu 5 Jahr zuläßt. **Die thatsächliche Durchschnittsdauer der erkannten Strafen blieb sonach hinter der gesetzlichen Durchschnittsdauer von 2½ Jahr überall um weit über 2 Jahr zurück.**

Von Nah und Fern.

Von einem eigentümlichen Brandunfall erzählt der Berliner Polizeibericht: Montag abends wurde ein pensionierter Wachtmeister in seiner Wohnung, auf einem Stuhle sitzend, mit brennenden Kleidern aufgefunden. Nach dem Ablöschen ergab sich, daß er schwere Brandwunden am ganzen Körper erlitten hatte, so daß seine Ueberführung nach der Universitätsklinik erforderlich wurde. Er litt an der Morphiumsucht und hat anscheinend infolge einer kurz vorher erfolgten Einspritzung die Besinnung verloren, wobei ihm die brennende Zigarre entfallen war und die Kleider in Brand gesetzt hatte.

Der Postgehilfe Schicktanz in Meißen war vor einigen Tagen flüchtig geworden, nachdem er sich zuvor Unterschlagungen in Höhe von 12 015 Mk. hatte zu schulden kommen lassen. Am Montag ist der Flüchtling in der unweit Zwenkau gelegenen Hartmaldung erschossen aufgefunden worden; von dem vermißten Gelde ist bei ihm nichts vorgefunden worden.

Ein Raubmordversuch wurde am Sonntag mittag in Krefeld verübt. Die Gattin eines Postbeamten befand sich allein zu Hause, als ein fremder Mann an die Thür klopfte und sie um ein Almosen aussprach. Sie hatte eben 357 Mk., womit sie eine Schuld abtragen wollte, auf dem Tische liegen. Als der Fremde diesen Geldbetrag sah, stürzte er sich sofort auf die Frau, schlang ihr einen Shawl um den Hals, knebelte sie mit einem Taschentuch und würgte sie so lange, bis sie bewußtlos war. Die Hilferufe der Frau waren zwar gehört worden; ehe aber die Nachbarn hinzukamen, war der Fremde mit dem Gelde längst verschwunden. Die Frau befindet sich in lebensgefährlichem Zustande. Der Thäter ist bisher nicht ermittelt.

Aufgefundenes Gerippe. Zwei reisigsammelnde Frauen fanden, wie man aus Goslar berichtet, im Grauhöfer Holze ein menschliches Gerippe, dazu ein völlig verrostetes Infanteriegewehr, einen Säbel und wenige Reste einer Uniform, namentlich Knöpfe von dieser. Es ist festgestellt, daß das Gerippe von einem Soldaten, welcher seit einem Jahr und fünf Monaten verschwunden ist, herrührt. Derselbe hatte sich eine Unterschlagung von 100 Mk. zu schulden kommen lassen und war verschwunden. Die Schuld des Sohnes ist von den in Berlin wohnenden Eltern gedeckt worden. Paul J., der Soldat, hat sich, nach der Beschaffenheit des aufgefundenen Schädels zu schließen, erschossen.

Eigentümlicher Selbstmord. Der Direktor und Besitzer der Gasfabrik in Konstanz, Raupp, hat den Tod gesucht, indem er sich in den Wasserbehälter eines Gasometers hinabließ. Die Kleider wurden in dem nahen Tannengebüsch gefunden. Raupp hatte im Laufe des letzten Jahres einen neuen Gasometer aufgestellt, der sich indes infolge des schlechten Untergrundes und der ungenügenden Fundamentierung bedenklich gesenkt hat.

Vom Brand in Meiringen. In dem durch die große Feuersbrunst zerstörten Meiringen wurden fünf Pioniere verhaftet, welche auf der dortigen Brandstätte beim Wegräumen des Schuttes seine Flaschenweine entwendet hatten. Bei dieser Gelegenheit sei nachträglich berichtet, daß die Frau, in deren Hause die Feuersbrunst ausgebrochen ist, wegen strafbaren Leichtsinns verhaftet worden ist.

Der „berühmte" Stelzenläufer Dornon hält jetzt in französischen Provinzialstädten Vorträge über seine Reise von Paris nach Moskau. Wenn er in seinen Erzählungen bei der Wahrheit bleibt, so wird er von seinem Aufenthalt in Deutschland nichts Ungünstiges zu berichten haben; zum mindesten wird er manchen „guten Zug" erwähnen müssen, der den Pilger recht wesentlich erleichtert und „gefördert" hat.

Kein Verehrer der englischen Rechtspflege scheint der Kapitän des deutschen Schiffes „Karl Sint" zu sein, der dieser Tage dem Polizeirichter von Greenwich ein Schnippchen geschlagen hat. Wegen angeblicher Mißhandlung eines Matrosen vor die Schranken des Gerichts zitiert, wußte der Kapitän einen Verzug der Verhandlungen herbeizuführen, den er dazu benutzte, um den Kläger verhaften und auf sein Schiff zurückbringen zu lassen und dann in die See zu fahren. Am Freitag nun wurden die Namen der beiden Parteien in dem Gerichtshofe wieder aufgerufen. Der gestrenge Richter war nicht wenig überrascht, als weder Kläger noch Beklagter erschien, dagegen eine Nachricht des letzteren zur Vorlesung gelangte, in welcher der deutsche Kapitän mit freundlichem Gruß mitteilte, daß er nicht vor 5 Jahren zurückkommen, dann jedoch nicht ermangeln werde, sich pünktlich zu der Verhandlung einzustellen. Der Richter ist sehr entrüstet, hat jedoch die Lacher gegen sich.

Den Volksaberglauben in der Kassubei illustriert folgendes Geschichtchen: In Niederhütte erkrankte plötzlich die Frau des Besitzers G. Die Nachbarn kamen zusammen, vermuteten dieses und jenes über die Ursache der Krankheit und kamen schließlich zu dem Resultate, daß nicht alles mit natürlichen Dingen zugegangen sei, sondern Hexerei im Spiele sein müsse. Sehr bald war auch der Sündenbock in dem Besitzer K., einem Anverwandten der Kranken, gefunden. Nichtsahnend trat dieser an dem Krankenbett, als er plötzlich von allen Basen und Vettern umringt wurde, die stürmisch von ihm Blut forderten, rotes, warmes Blut; denn das Blut des Hexenmeisters hatten die braven Kassuben in ihrer ärztlichen Fürsorge als einzig wirksames Heilmittel erkannt. Um bei dem fanatischen Drängen thätliche Angriffe zu vermeiden, verwundete sich K. am kleinen Finger. Allein das genügte dem blinden Aberglauben nicht. Eine „Kundige" erklärte, es müsse Blut vom Mittelfinger sein, und das unglückliche Opfer dieses Aberglaubens mußte sich auch in den Mittelfinger schneiden. Die Sache wird ein Nachspiel vor dem Strafrichter haben.

Die Banditen auf der Balkanhalbinsel lassen wieder einmal etwas von sich hören. Wie aus Salonichi berichtet wird, sind am Montag zwei der reichsten macedonischen Grundbesitzer, Theodor und Alexander Paapoglu, während des Mittagessens von Räubern überfallen und unter Führung des Bulgaren Stojtsche in die Berge geführt. Die Räuber verlangen die Zahlung eines sehr hohen Lösegeldes.

Der Wirbelsturm, welcher den Untergang des der indischen Marine angehörenden Dampfers „Entreprise" verursacht hat, richtete nach einer Depesche aus Kalkutta auf den Andamaneninseln große Verheerungen an. Die indischen Strafkolonien wurden ganz besonders heimgesucht. Durch den Einsturz von Gebäuden sollen sechzig Sträflinge getötet und 200 verletzt sein.

Ein furchtbarer Orkan hat am 7. d. abends in ganz Algier gewütet und durch Wolkenbrüche überschwemmt. Das Wasser hat in den Straßen der Hauptstadt Frauen und Kinder weggeschwemmt und einen großen Teil der Verkaufsläden eingerissen. Mehrere Bauten sind eingestürzt; die Zahl der Opfer ist noch unbekannt.

Eine Klavier-Pyramide. Die Amerikaner glauben der im nächsten Jahre zu eröffnenden Ausstellung in Chicago den Ruf des „noch nie dagewesenen" dadurch zu verschaffen, daß sie allerlei Monstrositäten für dieselbe ersinnen. Als eine solche muß der Einfall eines Klavierfabrikanten bezeichnet werden, der eine Pyramide von „400" Klavieren zu errichten und dieses Riesenorchester von Tasten durch einen elektrischen Apparat in Bewegung zu setzen beabsichtigt. Zur Handhabung genügt ein Mann, der also indirekt auf 400 Klavieren zu gleicher Zeit spielen kann. Nervösen Ausstellungsbesuchern wird hoffentlich die Klavierpyramide nicht „unsymphathisch" werden.

Amerikanische Büffel. Amerika hat wiederum zehn der letzten alten Präriebüffel verloren. Der bekannte Millionär und Bankier Leland in Liverpool hat sie für seinen Tierpark gekauft und sie sind über Chicago nach New York transportiert worden, wo sie nach England verschifft worden sind. Dort sind sie jetzt vermutlich schon eingetroffen. Die Tiere stehen unter Aufsicht des bisherigen Eigentümers, der als „Buffalo Jones" bekannt ist. Seiner Angabe nach nannte er, als er von Leland nach dem Preis für zehn Büffel gefragt wurde, eine ungewöhnlich hohe Summe, da er gar keine Lust hatte, sie zu verkaufen; der Millionär hatte es sich aber einmal in den Kopf gesetzt, in seinem Tierpark Büffel zu haben, und so spielte das Geld keine Rolle bei ihm. Wahrscheinlich wird nie mehr ein wilder Büffel eingefangen werden, denn Herr Jones schätzt die Zahl derer, die noch ganz in der Freiheit leben, auf kaum hundert, und diese haben sich in die entlegensten Gebirgsgegenden zurückgezogen, wohin ihnen keines Menschen Fuß zu folgen vermag. Die Zeiten des amerikanischen Büffels sind vorüber.

Gerichtshalle.

Aachen. Vor einiger Zeit war der Gehilfe eines Zahntechnikers F. in Aachen zu drei Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er einem Jesuitenpater aus Sittard sämtliche Zähne ausgezogen hatte. Am Freitag stand der Zahntechniker F. selbst vor der Aachener Strafkammer unter der Anklage der körperlichen Mißhandlung verschiedener Leidender, die seine Hilfe in Anspruch genommen hatten. Der Katharina H. fägte F., nachdem sie chloroformiert worden war, neun Zähne ab und bedeutete ihr, sie möge am nächsten Tage zu ihm zurückkehren, weil er noch zwei Zähne entfernen müsse. Anstatt zweier Zähne fägte F. noch zehn ab und setzte der H. dann ein neues Gebiß ein, wofür er 480 Mk. forderte. Die H. wurde ernstlich krank und mußte im Spital aufgenommen werden, wo man ihr die stehengebliebenen Zahnwurzeln auszog. Am 16. Mai v. J. hatte F. einem Aachener Bürger, der über Zahnschmerzen klagte, einen völlig gesunden Zahn ohne vorherige Untersuchung entfernt. Am 22. Januar d. kam die Ehefrau Sch. zu dem Angeklagten, um sich zwei Backenzähne und eine Zahnwurzel ausziehen zu lassen. Nachdem die Sch. von einem Arzt chloroformiert worden war, entfernte F. außer den drei angegebenen Zähnen noch sieben gesunde Zähne und ließ sich dafür dreißig Mark bezahlen. Frau Sch. war infolge der Behandlung einige Wochen krank. Später schrieb ihr der Angeklagte, sie möge das bei ihm bestellte Gebiß abholen, die Sch. hatte aber ein solches gar nicht gewünscht. Am 25. Januar wollte sich eine Frau aus Linnich von dem F. drei bis vier Zähne ziehen lassen. F. riß ihr in der Chloroform-Narkose deren dreiundzwanzig aus und würde wohl keinen einzigen Zahn stehen gelassen haben, wenn die Leidende nicht aus der Betäubung erwacht und den Zahnkünstler von sich gestoßen hätte. Auch hier schien es F. nur auf den Verkauf eines Gebisses abgesehen zu haben, denn nach kurzer Zeit ersuchte er die Frau brieflich, zur Anpassung des Gebisses zu ihm zu kommen. Derartige Fälle gelangten in der Verhandlung noch mehrere zur Sprache. Die als Sachverständige geladenen Aerzte und Zahnärzte bezeichneten das Verfahren als ein gegen alle Zahnkunst verstoßendes, rohes und grausames. Der Staatsanwalt beantragte gegen F. wegen vorsätzlicher körperlicher Mißhandlung in zwei Fällen eine Gefängnisstrafe von neun Monat und eine Geldstrafe von 1000 Mark. Das Urteil des Gerichtshofes lautet auf sechs Monat Gefängnis und eine Entschädigung von 500 Mark an die Nebenklägerin Frau Sch. Schließlich wurde die sofortige Verhaftung des F., der in letzter Zeit seinen Wohnsitz nach Wiesbaden verlegt hatte, wegen Fluchtverdachts verfügt.

Halle a. S. Der Redakteur Boshart ist von der Anklage der Beleidigung des Fürsten von Bulgarien nunmehr freigesprochen worden, da es nicht festgestellt sei, daß der Angeklagte gewußt habe, daß Prinz Ferdinand nach bestehendem Rechte noch als Mitglied des koburgischen Hauses gelte.

Berliner Wochen-Plauderei.

Aus der Spott-vogelperspektive betrachtet, bot Berlin in dieser Woche zwei ewig denkwürdige Ereignisse, aus deren Protokoll wir nachfolgend einen gedrängten Auszug bieten. Am letzten Freitag fand auf dem „Bock" eine Protestversammlung der Berliner Hundeschaft gegen den endgültigen Beschluß der Stadtverordnetenversammlung auf Erhöhung der Hundesteuer auf 20 Mark statt. **Die Versammlung, welche Tausende von Schwesträgern beiderlei Geschlechts umfaßte, war besucht von Vertretern aller Hundeklassen, die sich vereinigt hatten, um die gemeinsame Gefahr zu bekämpfen.** Wir sahen nicht nur den bevorzugten Schoßhund mit dem Halsbändchen und den sorgfältig gestutzten Pfötchen, sondern auch den gewöhnlichen Luxushund und dann den Proletarier seines Standes: Phylax, des Hauses redlichen Hüter, sowie den braven Ziehhund. Der Vorstand wurde auf allgemeinen Vorschlag durch Zuhellen gewählt und alsdann eröffnete der langhaarige Bernhardiner Vorsitzende — er saß wirklich auf seinem ... Präsidentenstuhl — die Versammlung mit der Mitteilung, daß der Ehrenpräsident, der Reichshund Tyras, leider aus Friedrichsruh abgeschrieben habe. Ein allgemeines bedauerndes Knurren begleitete diese Erklärung. Alsdann erschien von lebhaftem Heulen und Anschlagen begrüßt der Vortragende des Abends, der nun das Wort nahm zu dem festgestellten Thema: „Wie spricht der Hund — zu der neuen Steuer?" Geehrte Herren Mithunde beiderlei Geschlechts! Der Berliner Magistrat, sowie die Stadtverordneten-Versammlung hat lange darüber nachgesonnen, durch welche neue Steuer die Hauptstadt zu beglücken sei. Ich frage Sie nun, woher es gekommen ist, daß die weisen Stadtväter bei ihrer Suche gerade auf den Hund

---

Der Lois des Verfluchten.

5] (Fortsetzung.)

Da reute es sich überall. Der Zar Alexei Michailowitsch durchzog mit den Patriarchen die Straßen Moskaus, und das Volk eilte herbei und stellte sich zu den Fahnen seines Zaren. Die Bojaren und Großen stießen mit zahlreichem Gefolge dazu, sodaß der Patriarch in die Worte ausbrach: „Rußland wird nie zu Grunde gehen, wenn seine Söhne treu zu ihm halten — in Not und Gefahr sich zu ihrer allgemeinen Mutter bekennen."

Trotz dieses Opfermutes, dieser Opferbereitwilligkeit war das Heer des Zaren doch um die Hälfte kleiner, als die vereinten Schaaren des Herrn von Astrachan, des Gebieters der grünen Steppe, und die bange Besorgnis wollte nicht schwinden. Am meisten empfand sie aber Fürst Dolgorucki.

Da trat er vor den Zaren und sprach: „Väterchen Alexei Michailowitsch, ich fürchte, unser Heer wird vor dem Rasenden nicht bestehen, der uns schon so oft siegreich die Stirn geboten hat. Du darfst nicht den Waffen allein vertrauen."

Der tapfere Zar zuckte die Schultern. „Und woraus soll ich sonst bauen?"

„Ich weiß ein Mittel, dir den Gewaltigen in die Hand zu liefern."

„Den Verrat?!" rief der Zar, und finstere Wolken deckten seine Stirn; aber der Fürst sprach ihm von den Folgen, wenn die letzte Schlacht sollte verloren gehen, so daß Alexei ihm freie Hand ließ.

Bei dem Heere des Rebellen befanden sich Armenier, Kaufleute, welche ihm Waffen und sonstiges Heergerät geliefert hatten. An diese wandte sich Dolgorucki und schonte Gold und Versprechungen nicht, bis man einig war.

Nun rückte das Heer der Moskowiter heran und die Schlacht fand statt. Der Streit war nie so heiß gewesen und Stenka Rasin hatte sich selbst in das dichte Gewühl gestürzt und mit seiner Streitaxt in den Reihen der Russen gewütet. Schon wankten diese. Da sprengt einer der Armenier zu dem großen Rebellen und bietet ihm eine Flasche. Durstig ergreift sie Stenka Rasin und leert sie auf einen Zug. Da wird es ihm dunkel vor den Augen; er greift mit den Händen in die Luft, er sinkt vom Rosse.

Als der Abend sich neigte, zog sich das Heer der Moskowiter zurück; es war geschlagen, aber nicht vernichtet, und als es sein Lager erreichte, ordnete es sich aufs neue und brach plötzlich in Jubel aus.

„Morgen werdet ihr ein anderes Lied singen," meinten die Kosaken; „morgen schlägt eure letzte Stunde."

Diese Siegesgewißheit sollte sich jedoch schnell in das Gegenteil verwandeln, als man den Feldherrn vermißte, als man vernahm, er sei in die Hände der Russen gefallen. „Hier hat Verrat gewaltet," hieß es und jeder glaubte sich mit ihm verraten, und niemand traute mehr dem andern. Er war dahin, der die Seele des großen Heeres gewesen war, und niemand war im stande, für ihn den Zügel zu ergreifen.

Als der Morgen gekommen war, zog das Heer des Zaren aus dem Lager; aber es sah keinen Feind vor sich. Die Männer, welche noch gestern Sieger gewesen waren, befanden sich auf der Flucht; sie fühlten sich nichts; ein Körper ohne Seele. Dahin war der gewaltige Drang nach Freiheit; mit dem gewaltigen Herrn der astrachanischen Lande, mit Stenka Rasin war alles entschwunden, was sie ersehnt, erträumt hatten. Die Männer, welche lieber zu sterben, als sich zu ergeben geschworen hatten, beugten ihr Knie vor dem Moskowiter und reichten die Hände den Fesseln und ihren Rücken der Knute.

6.

Der 23. Mai 1671.

Semeni machte hier eine Pause, Jemeljan Pugatschew hatte ihm mit wachsender Aufmerksamkeit zugehorcht, an den Lippen des Greises hing der Blick seiner glühenden Augen.

„Und weiter? was geschah weiter?" fragte er jetzt. „Wie kam es mit dem Herrn der astrachanischen Lande? Blieb er in den Händen seiner Feinde?"

Semeni fuhr sich mit der Hand über die Augen, dann fuhr er fort:

„Man bereitete ihm ein furchtbares Los."

„Er wurde nach Sibirien geschickt? man stieß ihn in die Bergwerke?" fragte der Knabe unruhig. „Oder wagte man, sein Leben anzutasten, und es gab niemand, der den Helden rächte und die Henker zur Rechenschaft zog?"

„Höre, Knabe, und laß mein Wort dir tief im Busen ruhen. — Es war am 23. Mai des Jahres 1671. In Moskau waren alle Läden und Arbeiterstätten geschlossen. Der Kaufmann feierte, es feierte der Handwerker, die Spindeln hatten Ruhe; denn alles eilte hinaus auf die Gassen. Es war aber kein hoher Festtag, es galt nur einem Schauspiel, einem schrecklichen, blutigen Schauspiel.*)

Die Straßen, welche zu dem Gefängnis des Kreml führten, waren mit Neugierigen dicht angefüllt, und alles harrte mit bangem Schweigen des fürchterlichen Aufzuges, den eine Abteilung Strelzi in ihrem Waffenschmuck eröffnete.

Diese Truppe hatte in dem Aufstande Stenka Rasins schwer gelitten. Sie bildete den Kern des russischen Heeres und war von vierzigtausend auf noch nicht zehntausend Mann zusammengeschmolzen. Das machte, die Söldner waren zu Stenka Rasin zum Teil übergegangen, obgleich man dies stets verschwiegen hatte, weil man das böse Beispiel fürchtete.

Hinter den Strelzi kam ein sonderbares Gefährt, ein niedriger Karren, der von Büffeln gezogen wurde. Auf demselben befand sich eine Schaubühne und auf dieser ein Block. Da saß er, der Herrscher der astrachanischen Lande, der Gebieter des Volkes zwischen Wolga und Don, der riesige Held, den nur der feige Verrat besiegt hatte: Stenka Rasin.

Schwere Ketten belasteten seine Arme und Beine und fesselten ihn an den Henkerblock, so daß er sich nicht zu regen vermochte. Vier Henker saßen auf den Ecken des Karrens, andere gingen nebenher.

*) Der Verfasser folgte in dieser Schilderung den russischen Chroniken, welche eingehend den Tod und die Hinrichtung Stenka Rasins behandeln. Bis auf den Knaben auf dem Preßstein ist alles streng historisch.

gekommen sind? ... (Frenetisches Beifallswedeln.) Was hat der Hund dem Bürger dieser Stadt gethan? Meine Herren Mithunde, er hat ihnen nicht einmal leid gethan! (Sehr gut!) Unsere Absichten sind wahrlich immer die besten gewesen, aber man hat uns seit undenklichen Zeiten systematisch bevormault — pardon — mundet! (Zuruf: Maulkorb!) Dennoch läßt uns das alles kalt (Stimmen von rechts: Hundenasenkalt!) denn wir verteidigen eine gerechte Sache. Geradezu barbarisch aber ist es, daß man den vierten Stand, die Ziehhunde, auch nicht mehr ohne weiteres steuerfrei lassen will, obwohl ein Dichter, ich glaube er ist nach dem Goethedenkmal genannt, ausdrücklich gesagt hat: Dem Hunde, wenn er gut gezogen (nämlich den Wagen), wird selbst ein weiser Mann gewogen!" Aber — verzeihen Sie das harte Wort — da liegt eben der Hund begraben: man glaubt uns mit Blindheit geschlagen, als ob es nie einen Sehhund gegeben hätte!! (Au! au! aus allen Saalecken.) Ich beantrage daher zu protestieren gegen diese Maßregel, wie sie schlimmer nie in der Hundetürkei —" Hier erhob sich der überwachende Polizeileutnant und löste die Versammlung auf. Noch im Ablaufen stimmten die Versammelten das Lied an: „Ein Hundeleben führen wir!" — — Vierundzwanzig Stunden später fand Unter den Linden die feierliche Eröffnung des neuen Flohtheaters statt. Durch großartige Engagements in aller Herren Länder — es fand in der letzten Zeit ein auffallender Rückgang im Verkauf persischen Pulvers statt! — Hatte man ein Ensemble gesammelt, wie es nie zuvor in gleicher Vorzüglichkeit in die Augen — sprang. So hatte sich denn ein distinguiertes, desinfiziertes Publikum versammelt und ein allgemeines „Ah!" ertönte, als der Vorhang emporging. Freilich folgte nun eine kleine Enttäuschung. Der Direktor trat nämlich vor und erklärte, daß noch in letzter Stunde der Charakterdarsteller der Truppe, Kainz, kontraktbrüchig geworden sei. In demselben Augenblick jedoch fühlte eine Dame auf der ersten Parkettbank ein menschliches Rühren, und bald darauf war der Ausreißer wieder eingefangen. Derselbe deklamierte dann den Prolog, beginnend mit den Worten: Leise flohen meine Lieder — es war liefergreifend; jeder faßte sich unwillkürlich an die Brust, aber Gott sei Dank, diesmal war's nichts!! Dann begann der Spezialitätenteil des Programms. Ihn eröffnete ein berühmter Debütant: Harras, der kühne Springer, den schon Körner einst in seiner herrlichen Ballade besungen. Seine Leistungen möge das Wort bezeichnen: Er sprang wie eine Fontäne! Alsdann wurde der berühmte Goethesche Floh vorgeführt: Es war einmal ein König, der hatte einen Floh — dieser Zeitgenosse erschien im ganzen noch recht konserviert und manches Auge füllte sich mit Rührungsthränen bei dem Gedanken, ein Wesen zu sehen, das dem Olympier so nah, ach so nahe — gesessen hatte. Den Beschluß machte ein Preiswettfahren von einigen, aus den angesehensten Rennställen entstammenden „Juckern". Hochbefriedigt von diesen Leistungen verließ endlich das Publikum das Haus; der Geschmack dieser Leute ist nun mal — unbestechlich!

F. E.

Kunst, Wissenschaft und Kultur.

Am Geburtstage Fritz Reuters, am 7. d., ist in Eisenach in Gemäßheit eines von den städtischen Behörden gefaßten Beschlusses, an der früheren Wohnstätte des Dichters, der bekannten „Villa Reuter" am Fuße der Wartburg, eine Gedenktafel angebracht worden, welche in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Fritz Reuter verbrachte in diesem, von ihm erbauten Heim seinen Lebensabend, 1868—1874."

Adalbert Matkowsky, welcher zur Zeit in New York gastiert, wurde, wie der „B. B. C." mitteilt, durch die Nachricht von Sturz des Hauses Friedländer u. Sommerfeld, nervös heftig erregt und schwermütig, und mußte nach einer Heilanstalt gebracht werden. Matkowsky soll sein ganzes Vermögen verloren haben.

Bei den Pionierübungen,

die in dem Rhein-Arm zwischen der Peter-Aue bei Mainz und dem Casteler Ufer vorgenommen werden, wendet man als Pontons aufgeblasene Ochsen- oder Kuhhäute an. Es geschieht hier nichts anderes, als was schon Xenophon in dem berühmten Rückzuge der 10 000 Griechen erzählt und was Moltke in seinen Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei ebenso aus eigener Erfahrung berichtet. Die Griechen stehen, so erzählt Xenophon, mutlos am Tigris; sie wissen nicht, wie sie über den großen Fluß hinüberkommen sollen, hinter ihnen drängen die Feinde. Da naht den beratschlagenden Anführern ein pfiffiger Rhodier und erbietet sich, die Truppen überzusetzen, wenn man ihm das nötige Material verschaffen wolle. Als die Führer ihn nun verwundert nach der Art und Weise fragen, wie er das bewirken wolle, sagte er: „Ich brauche 2000 Schläuche. In eurem Heere sind viele Schafe, Ziegen, Rinder und Esel, deren abgezogene und aufgeblasene Häute den Uebergang möglich machen würden. Mit den Riemen, die ihr beim Zugvieh braucht, werde ich dann diese aufgeblasenen Schläuche aneinanderfügen und jedem Schlauche dadurch, daß ich Steine daran binde und diese wie Anker ins Wasser senke, eine feste Lage geben, dann die Schläuche über den Fluß führen und an beiden Ufern festbinden und zuletzt Strauchwerk und Erde auftragen." Das schien damals den griechischen Führern zwar sehr sinnreich, aber doch recht gefährlich und unausführbar zu sein, obwohl schon, wie Xenophon an einer anderen Stelle berichtet, die Landeseinwohner auf solchen Flößen über den Fluß hinübersetzen. Sie gingen auf den Vorschlag des schlauen Rhodiers nicht ein. Und Moltke erzählt über eine Fahrt auf dem Tigris im Jahre 1838: „Am 15. April setzten v. M. und ich uns mit zwei wohlbewaffneten Agas des Paschas, unseren Dragomans und Bedienten auf ein Fahrzeug, welches so konstruiert war, wie man es schon zu Cyrus' Zeiten verstand, auf ein Floß, nämlich von aufgeblasenen Hammelhäuten. Die Türken halten die Jagd für unrecht, verschmähen das Wild und verachten Rindfleisch, dagegen verzehren sie eine große Menge von Schafen und Ziegen; die Häute dieser Tiere werden so wenig wie möglich vorn an der Brust zerschnitten und sorgfältig abgezogen, dann zusammengenäht und die Extremitäten zusammengebunden. Wird nun der Schlauch aufgeblasen (was schnell und ohne den Mund unmittelbar daranzubringen geschieht), so hat er eine große Tragfähigkeit und kann fast nicht zu Grunde gehen; vierzig bis sechzig werden dann unter ein leichtes Gerüst von Baumzweigen von vier oder fünf Reihen so zusammengebunden, daß das Floß vorn etwa acht, hinten achtzehn Schläuche breit ist; darüber wird etwas Laub, dann eine Matte und Teppiche gebreitet, und so fährt man ganz gemächlich den Fluß hinab." In Rußland hat man schon länger diese Floßschläuche in Gebrauch genommen und nun bei uns gut gelungene Versuche damit gemacht.

Künstliches Elfenbein.

Sollten wir doch dazu gelangen, künstlich Gold zu erzeugen? Die „Goldmacher" unserer Tage tragen keinen hohen Spitzhut und keine Hieroglyphen-Gürtel, und nicht mit trüben Essenzen, sondern mit zuweilen nicht minder trüben Geschäftsmanipulationen versuchen sie ihr Ziel zu erreichen. Im Gegensatz zum Entwickelungsgange unserer Wissenschaft ist hier das Experiment von der „Spekulation" abgelöst worden. Die Nostradamus von heute pflegen nicht durch Mixturen und Dämpfe wie im Berlin des Kurfürsten Johann Georg ihre Opfer zu gewinnen, wenn auch heute, wie zu den Adepten-Zeiten, die Goldmacher und ihre Anhänger zuweilen ein unerfreuliches Ende nehmen. Und dennoch wird die Erzeugung zunächst freilich nicht von Gold, sondern anderer wertvoller Stoffe neuerdings thatsächlich versucht, und zwar auf dem alten chemischen Wege. Die Meldung, daß es der Chemie in den jüngsten Tagen gelungen ist, künstliches Elfenbein in so gelungener Weise darzustellen, daß das Produkt in allem und jedem der Substanz der Stoßzähne des Elefanten gleicht, hat nicht verfehlt, allgemeines Interesse zu erwecken. Insbesondere in London und Liverpool, den beiden Hauptmärkten für den gesamten Elfenbeinhandel, werden bereits über die wirtschaftliche Tragweite dieses jüngsten Triumphes der chemischen Forschung weitausgreifende handelspolitische Betrachtungen angestellt, welche erkennen lassen, daß der neuesten Entdeckung der Chemie von den zumeist interessierten Kreisen eine große Bedeutung beigemessen wird.

Allerdings ist es nicht zum ersten Male, daß die Lösung des schwierigen Problems, Elfenbein auf künstlichem Wege zu produzieren, für gelungen erachtet wurde, während es sich bestenfalls um Herstellung eines Ersatzmittels gehandelt hatte, das sich in der Praxis auf die Dauer nicht zu bewähren vermochte. Es scheint jedoch, daß diesmal das Problem wirklich mit Erfolg, wenn nicht gelöst, so doch seiner Lösung stark genähert worden ist, denn das neueste künstliche Elfenbein soll an Farbe, Festigkeit und Dauerhaftigkeit die sämtlichen bislang bekannt gewordenen Elfenbeinsurrogate weit übertreffen. Selbst das beste dieser Surrogate, jenes merkwürdige Produkt des Pflanzenreiches, die Cellulose, welche die Natur zum Aufbau ihrer wunderbarsten Schöpfungen verwendet, wird von dem Erfinder des neuen Elfenbeins beiseite gelassen, zu gunsten eines chemischen Prozesses, der die natürlichen Bestandteile des Elfenbeins derart miteinander verbindet, daß das fertige Produkt in allen physikalischen und chemischen Eigenschaften mit den Stoßzähnen des Elefanten übereinstimmt. Gleich diesem besteht das neue künstlich erzeugte Elfenbein vorherrschend aus phosphorsaurem Kalk, und ist innig verbunden mit Gelatine und sonstigen leimgebenden Substanzen. Der Verinnigungsprozeß nimmt etwa drei bis vier Wochen Zeit in Anspruch, und das erhaltene Produkt hat fast genau dieselbe Härte, Farbe und Dauerhaftigkeit, wie das natürliche Elfenbein.

Bei dem gegenwärtig überaus hohen Preise des Elfenbeins und angesichts des geringfügigen Materials, das in den letzten Jahren dem Elfenbeinhandel zur Verfügung gestellt wurde, erweckt diese neueste Erfindung gleichzeitig das Interesse der industriellen und kommerziellen Kreise Englands in hohem Grade. Sie hätte aber auch kaum zu einer geeigneteren Zeit gemacht werden können als im jetzigen Augenblicke, wo das Gespenst von einer über den internationalen Elfenbeinmarkt hereinbrechenden Knappheit wirklich Leben und Gestalt angenommen hat. Aus Afrika, dem schwarzen Erdteile, waren in diesem Jahre die Zufuhren dieses wichtigen Handelsartikels und Rohmaterials arg zusammengeschrumpft, und Asien hatte gleichfalls nur ganz unbedeutende Mengen nach England ausgeführt. Beweis dafür boten die jüngsten Elfenbein-Auktionen in Liverpool und London; die hohen Preise, die notiert wurden, und die ängstliche Beflissenheit der anwesenden heimischen und fremden Käufer, ihren Bedarf nach Möglichkeit zu decken. Den intelligenten Köpfen der Erfinder war somit ein Ansporn gegeben, sich zu bethätigen, und falls das neu erfundene Elfenbein wirklich hält, was man sich von demselben verspricht, dürfte die Welt von einer ihrer wirtschaftlichen Sorgen, der Elfenbeinnot, ein für allemal befreit werden.

Ohne Zuhilfenahme der modernen Preiskartelle hat sich, wie L. Schönbergers „Börsen- und Handelsblatt" hervorhebt, der Handelswert des Elfenbeins infolge des Aussterbens seines Hauptlieferanten außerordentlich gesteigert. Jedes Jahr zeigen die zur öffentlichen Auktion in England gelangenden Elfenbeinvorräte eine bedeutende Abnahme, während die industrielle Verwendung des Elfenbeins, besonders in der Kleinkunst, einen stets wachsenden Verbrauch desselben bedingt. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei auf eine einzige Firma im gewerbereichen Sheffield hingewiesen, die jahraus jahrein über fünfundzwanzig Tonnen Elfenbein verarbeitet, so daß, da jeder Stoßzahn des Elefanten etwa fünfunddreißig englische Pfund wiegt, achthundert dieser riesigen Säugetiere jährlich getötet werden müssen, um den Jahresbedarf dieses einen englischen Hauses zu decken. Rund 65 000 Elefanten werden jährlich in Afrika erschlagen, um den Elfenbeinverbrauch Amerikas, woselbst die Vorliebe für dieses Rohmaterial den Gebrauch desselben im Laufe der letzten zehn Jahre mehr als verdreifacht hat, sowie der europäischen und asiatischen Welt zu decken, und durchschnittlich werden 850 000 Kilogram Elfenbein im Werte von über eine Million Pfund Sterling im Jahre verkauft. Dieses enorme Quantum kommt aus Afrika, von der West- und Ostküste, sowie aus dem Rätselbreieck der Welt, Zentralafrika. Der afrikanische Elefant ist daher das eigentliche Jagdtier, und seine Stoßzähne werden ihrer reineren Farbe und ihres härteren und gedrungenen Korns wegen, im Handel höher geschätzt als die der asiatischen Elefanten, welche aus Ceylon, Siam und Bombay kommen. Der indische Elefant ist überdies bereits zu stark verfolgt, sein karger Bestand zum großen Teile als Haustier gezähmt und deshalb zu kostbar, um einfach des Elfenbeins willen totgeschlagen zu werden. In beiden Erdteilen, in Asien wie in Afrika, sind die Zeiten, wo große Elefantenherden zum Schuß gebracht werden konnten, für immer vorüber, denn Deutschland und England haben im Vorjahre der Zunft der Elefantenjäger das Handwerk gelegt, indem sie die Ausrottung bezw. das Massen-Hinschlachten der Elefanten im Bereiche ihrer ostafrikanischen Besitzungen strengstens verboten haben.

Es war aber auch die höchste Zeit, daß dem in Afrika vorherrschenden Raub- und Ausrottungs-System ein jähes Ende bereitet worden ist. Noch vor zwanzig Jahren war das Land zwischen Tanganjika und der Küste reich an Elfenbein, und europäische Faktoreibesitzer und Tauschhändler befanden sich nicht selten in der angenehmen Lage, für einige Meter schlechten, aber recht bunt gefärbten Kalikot, für ein Steinschloßgewehr, ein kleines Häschen Salz oder Pulver, oder — für ein paar Liter Rum von allergeringster Qualität eine Anzahl der prachtvollsten Elefantenzähne einzutauschen. Seit langem jedoch müssen die europäischen Faktoreibesitzer und Tauschhändler immer schwereres Geld für die ihnen zugeführten Zähne bezahlen. Der Elephant ist eben selten, sehr selten geworden. Unter solchen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß der Marktwert des Elfenbeins immer höher stieg und daß die Industriellen und kommerziellen Interessenten des Elfenbeinhandels nicht nur ihr Augenmerk auf die existierenden billigen Ersatzmittel gerichtet hielten, sondern dem Erfindungsgeiste die Richtung zeigten, nach welcher er sich bethätigen sollte. Das Resultat hatte nicht lange auf sich warten lassen, das Produkt liegt heute fertig vor, und die Engros-Fabrikation von künstlichem Elfenbein soll demnächst in England von einer Aktien-Gesellschaft begonnen werden.

Buntes Allerlei.

Moltkes „verwünschte Sparsamkeit". Moltke hat in seiner Jugend als Leutnant sich kümmerlich durchbringen müssen. Daher die Sparsamkeit, welche er sich auch im Alter nicht abzuschwächen vermochte. Hierüber schreibt er am 12. April 1882 an seinen Bruder Ludwig bei Gelegenheit der Nachricht, daß demselben eine Erbschaft zu teil geworden war: „Nun kannst du dir auf deine alten Tage auch etwas mehr zu gute thun als bisher. Ich habe mir das auch selbst vorgenommen, aber es gehört ein Entschluß dazu; man hat sich die verwünschte Sparsamkeit so angewöhnt, daß nur schwer davon loszukommen ist. Wenn indes für alle Angehörigen gesorgt ist, so hat man wirklich die Verpflichtung, an sich selbst zu denken."

Figaro-Flausen. Der ‚Figaro' meldet, daß der Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt (geb. am 12. September 1837, dessen erste Gemahlin Prinzessin Alice von Großbritannien und Irland am 14. Dezember 1878 verstorben ist) die Prinzessin Viktoria von Wales (geboren 6. Juli 1868) heiraten wird.

Fürsorge. „Graf Dudley!" rief ein englischer Hofkaplan mitten in seiner Predigt, die er vor der Hofgesellschaft hielt. — Erschreckt fuhr der Angerufene aus seinen Träumen. „Graf Dudley!" fuhr der Prediger laut und ruhig fort, „Schnarchen Sie nicht so laut, daß Seine Majestät der König nicht aufwacht!"

Amerikanische Gerichtspflege. 1. Nigger: „Na, Rastus, wie ist denn dein Prozeß verlaufen? Es scheint, man hat dich nicht gekriegt?" — 2. Nigger: „Die Anklage war ja ganz falsch. Sie lautete dahin, daß ich eine Gans gestohlen hätte, mein Verteidiger aber hat nachgewiesen, daß es ein Gänserich war!"

Die Augen des Volkes waren auf den Gefangenen gerichtet, dessen Seele ungebrochen war, dessen Blicke so stolz leuchteten, als gäbe der Zug nicht zum Tode, als wäre es ein Triumphzug, der ihm zu Ehren veranstaltet sei. Man stimmte diesen Mut an, man bewunderte die Größe selbst an dem gefallenen Feind, so daß man ihm Gebäck und Geldmünzen zuwarf.

Er achtete dessen nicht; sein Auge glitt suchend über die Menge und blieb auf einem Knaben haften, der sich auf den Prellstein eines Hauses emporgeschwungen hatte und so die Menge überragte. Derselbe hatte in der Hand ein weißes Tuch, welches er wie zur Begrüßung wehen ließ.

Als der Gefangene das weiße Tuch in der Hand des Knaben gewahrte, zeigte sich ein zufriedenes Lächeln auf seinem Antlitz. Er wollte sich erheben, aber die Bande hinderten ihn daran. Somit gab er nur durch eine Neigung des Hauptes ein Zeichen, auf welches der Knabe von dem Prellsteine verschwand.

Uebrigens war Stenka Rasin nicht der einzige gewesen, welcher jenen bemerkt hatte. Dicht hinter dem Karren ritten Polizeibeamte. Von diesen sagte der erste zu einem seiner Untergebenen, der ihm zunächst war:

„Michael, war das nicht derselbe Junge, welcher sich zu dem Rebellen drängte, als wir ihn zum Kerker geleiteten, und dem er etwas zuflüsterte?"

„Nicht doch, Pan, jener war ein Kosakenjunge und dieser trug russische Kleider," lautete die Antwort.

„Und dennoch war es derselbe, Michael, wir müssen uns des Knaben bemächtigen." Mit den Worten sprengte er in das Volk, ihm folgte sein Untergebener; doch war ihr Bemühen vergeblich, umsonst ihr Fragen; der Gesuchte war verschwunden, und sie fanden ihn nicht.

„Und weißt du nicht, wer jener Knabe war?" fragte Jemeljan Pugatschew den Greis.

„Er war der Lieblingspage des großen Mannes gewesen," erwiderte Semeni mit einem Seufzer. „Er stammte mit ihm aus einem Dorfe und hing an ihm, der ihm das Leben gerettet hatte."

„Wie Ihr mir," fiel Jemeljan ein. „Was bedeutete das Zeichen mit dem Tuch?"

„Ich habe dir gesagt, daß Marias Tochter von Stenka Rasin geflüchtet war," erklärte Semeni. „Niemand wußte ihren Aufenthalt, niemand außer jenem Knaben. Als alle flohen, war er es allein, der sich zu seinem Meister drängte, um ihn zu retten oder mit ihm zu sterben."

„Das war brav!" rief Jemeljan aus.

„Stenka wies ihn zurück. Du bist jung, du mußt leben, leben für Feodora. Bringe sie in Sicherheit, und ist dir das geglückt, dann gib mir irgend ein Zeichen, und ich werde beruhigt sterben. Das war der Auftrag und der Knabe hat ihn treu erfüllt."

„Feodora heißt Euer Weib und so hieß auch Ilgas Tochter," bemerkte Jemeljan und heftete forschende Blicke auf Semeni. Dieser mochte die Worte nicht gehört haben; er schaute vor sich nieder und schien mit seinen Gedanken der Gegenwart entrückt zu sein. Pugatschew wagte ihn während der ersten Augenblicke nicht zu stören. Endlich schlang er seinen Arm um den Greis.

„Väterchen, du bist noch nicht zu Ende," sagte er mit einem so weichen Tone, wie man so zu ihm nicht gewohnt war.

Der Alte strich mit der Hand über die Stirn.

„Du fragst, wie der Herr der astrachanischen Lande endete," sagte er. „Er starb wie ein Mann unter den entsetzlichsten Qualen, welche das Menschenhirn nur zu ersinnen im stande ist. Das Volk schauderte vor den Martern zurück und schien mitleidig vergessen zu haben, daß Stenka Rasin Moskau bedroht hätte. Zar Alexei Michailowitsch feierte aber das Siegesfest mit großem Pomp, und an seiner Seite saß der Fürst Dolgoruckí."

„Wie?" rief Pugatschew, „er, der Ilga mordete, lebte in Lust und Freude, während der Mächer unter Qualen endete? Gibt es denn keine Gerechtigkeit auf Erden? Geht das Laster ungestraft durch die Welt?"

Semeni legte die Hand auf das Haupt Jemeljans. „Kind, rechte nicht mit der ewigen Weisheit; sie geht ihren Pfad, und wer sich gegen sie auflehnt, sündigt. Der himmlische Vater gebraucht den Menschen nicht, um das Unrecht zu bestrafen, den Frevel zu rächen; er weiß den Sünder zu treffen, wenn er es am wenigsten meint."

„Dachte auch so jener Knabe, dem Stenka Rasin das Kind seines Bruders anvertraute?"

„Nein," seufzte Semeni. „Er hatte Rache geschworen, er hat sie gehalten, bis der Ewige dazwischentrat und seinen Arm hemmte."

„Erzähle mir auch das, Väterchen," schmeichelte Jemeljan Pugatschew.

Semeni kam den Bitten des Knaben nach.

7.

Der geheimnisvolle Schütze.

Nach dem Tode Stenka Rasins fand Fürst Dolgoruckí keine Ruhe mehr. Er war Vorsitzender des Blutgerichts gewesen, welches den Rebellen zu den entsetzlichsten Qualen und zu dem Rade verurteilt hatte. Ueberall sah er Rächer und Freunde des Helden von Astrachan, und thatsächlich machte sich deren Anwesenheit in Moskau bemerklich. So verschwand schon in der zweiten Nacht nach der Hinrichtung der auf das Rad geflochtene Körper des Gerichteten von dem Schafott, wie auch der abgehauene Kopf, welcher auf einem der Thore zum abschreckenden Beispiel ausgestellt war.

Wer diese That ausgeführt hatte, blieb ein Geheimnis; die Wache haltenden Streltzen wollten nichts gesehen haben. Noch mehr als dieses erschreckte aber folgendes den Fürsten. Ueberall fand er ein schreckliches Memento. Ein Anschlag an seines Schlafzimmers Thür zeigte ihm an, daß er für vogelfrei erklärt sei, und daß er und die Seinen zum Tode von den unbekannten Rächern verurteilt waren. Dergleichen Schriften lagen selbst täglich auf dem Tisch seines Privatzimmers, und keiner seiner Diener konnte Rechenschaft darüber geben, obgleich Dolgoruckí mit der Ruute drohte, ja es bei der Drohung nicht bewenden ließ.

Endlich trat er tief erschüttert vor den Zaren mit den Worten:

„Zu kommen, dich zu bitten, mich von dir zu lassen, da mir hier der Tod droht."

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater Bütow.

Wie uns heute bestimmt mitgetheilt wird, steht dem hiesigen kunstliebenden Publikum ein besonderer Kunstgenuß bevor. Das Ensemble unter bewährter Direction des Herrn Theaterdirector Röntsch, welches gegenwärtig noch mit großem Erfolg am Stadttheater in Schlawe gastirt, veranstaltet ab Dienstag den 18. d. M. einen Cyclus von theatralischen Vorstellungen, bestehend aus Lust-, Schauspiel und Posse. Es geht diesem Unternehmen ein sehr guter Ruf voraus und wünschen wir daß dem Ensemble eine ebenso freundliche Aufnahme wie in Schlawe zutheil werden möchte und zwar umsomehr, da Herr Director Röntsch keine pecuniären Opfer scheut, um das Neuste vom Neuen zur Darstellung zu bringen. Wie wir hören, wird u. A. **die Haubenlerche, Sodoms Ende, Galeotto, die Kinder der Excellenz** etc. etc. zur Aufführung gelangen. Als Eröffnungsvorstellung am Dienstag ist Voß's größtes und neuestes Drama: **Alexandra** bestimmt u. glauben wir, daß die Direction einen glücklichen Griff gethan hat, gerade diese Novität zu wählen, da dieses interessante Werk hier noch nicht über die Bühne gegangen ist. Wir weisen an dieser Stelle besonders auf dieses Stück hin, und wünschen der strebsamen Direction, daß neben dem künstlerischen auch ein klingender Erfolg das Resultat des Abends sein möge.

Auf die allgemein als vorzüglich gegen **Asthma und Brustleiden** wirkend anerkannte Kur des Herrn P. Weidhaas in Dresden wird besonders hingewiesen.

Kirchliche Nachrichten.

25. Sonntag nach Trinitatis 15. November
½10 Uhr Beichte. Prediger Niemann.
10 Uhr Gottesdienst. Superintendent Neumann.
5 Uhr Gottesdienst Prediger Niemann.
Donnerstag 6 Uhr Bibelstunde im Confirmandensaal. Superintendent Neumann.

Frische
Gänseleberwurst
a Pfd. 1. ℳ
bei
Franz Hinz.

Brennholz

in allen Holz-Sortiments wird zu kaufen gesucht. Gefl. Off. nebst Preis ab Wald oder franco Bahnhof werden u. ? in d. Exped. d. Bl. erbeten.

Brotmehl
à Ctr. 16 M.
Roggen u. Weizen

billigst in der Schloßmühle zu Bütow.
Welke.

Hemdentuch

bestes Fabrikat, 80 ctm. breit
25 Meter **Prima Qualität** nur 9 M.
25 Meter **Extra Prima** nur 11 M.
Directer Versand gegen Nachnahme.
Harry Unna in Altona b. Hamburg.

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)
gute neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd
vorzüglich gute Sorten 1 M. u. 1 M. 25 Pf.
prima Halbdaunen nur 1 M. 60 Pf.
prima Ganzdaunen nur 2 M. 50 Pf.
bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rab. Umtausch bereitwilligst.
Fertige Betten (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen)
prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt
einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 u. 40 Mk.
Für Hoteliers und Händler Extrapreise.

Jeder Herr!

erfreut sich an meinem **ganz neuen**
hochint. Buch-Katalog
Versand gratis u. franco. **H. Achilles, Berlin SW.** Kommandantenstr.
Für **Colporteure** etc. hoher u. l. Verdienst.

Asthma heile ich gründl. Linderung auch bei hohem Alter bei Patienten, Leidensbeschreib. u. Angabe, ob Füße kalt, an P. Weidhaas, Dresden.

Billigste Bezugsquelle für hülsenfreies
Reisfuttermehl
G. u. O. Läders, Hamburg.

Geschäfts-Anzeige

Einem hochgeschätzten Publikum Bütow's und Umgegend die ergebene Anzeige daß ich vom heutigen Tage das hier seit 50 Jahren bestehende Geschäft des Uhrmacher **Ferd. Freyschmidt** (bisherigen Inhabers **Oskar Freyschmidt**) bestehend in:

Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren, optischen Artikeln 2c.

sowie einer

Reparatur-Werkstätte

käuflich übernommen habe. Es wird ganz besonders mein Bestreben sein, durch sorgfältige Bedienung bei äußerst soliden aber festen Preisen mir das Vertrauen der mich Beehrenden zu sichern u. bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Bütow, den 1. November 1891.

Hochachtungsvoll
Emil Jass,
Uhrmacher.

P. P.

Um falschen Gerüchten vorzubeugen hierdurch die ergebene Mittheilung, daß das seit dem Jahre 1846 unter der Firma **Hermann Gube** bestehende

Destillation-, Colonial-, Farb-, Eisen-, Kurzwaaren-, Stahl-, Eisen- u. Bau-Materialien-Geschäft

unverändert weiter fortgeführt wird.

Das Geschäft steht nicht zum Verkaufe; im Gegentheil wird die Firma nach wie vor bestrebt sein, durch prompte und reelle Bedienung, sowie durch billigste Preise sich das Wohlwollen seiner Kundschaft zu erhalten.

Bütow, im November 1891.

Im Namen der Erben
Rudolf Gube.

Zerriner-Ringofen-Ziegelei bei Bütow i. Pom.
(Besitzer: Conrad Westphal-Stolp i. Pom.)

hält stets großes Lager in den anerkannt vorzüglichen Ziegelwaaren und empfiehlt dieselben zu folgenden Preisen:

Mauersteine Rmk. 27,— pr. Tausend **Langloch-Steine** Rmk. 27,— pr. Tausend **Dachsteine** Rmk. 30,— pr Tausend. **Fristpfannen** Rmk. 0,25 pr. Stück. **Drainröhren,** 12 Zoll lang von 4 bis 25 ctm. (1½ bis 10 Zoll) lichter Weite je nach Durchmesser,

Die Verabfolgung erfolgt **ab Ringofen-Zerrin** durch den Ziegelmeister **Schulz** daselbst **nur** gegen Baarzahlung oder bei größeren Abschlüssen gegen **schriftliche** Anweisung des Besitzers nach **vorheriger** Vereinbarung.

Ziegelei Zerrin 1891.

Echt holländ. Java-Kaffee

mit Zusatz, kräftig und reinschmeckend, garantirt à Pfd. 80 Pfg. Postpackete 9 Pfd. Mk. 7,20 versende zollfrei unter Nachnahme.

Auf der letzten Brüsseler Internationalen Nahrungsmittel- und Kochkunst-Ausstellung mit der höchsten Auszeichnung, der **„Goldenen Medaille"** prämiirt.

Hier nur einige von Tausenden der eingegangenen
Anerkennungsschreiben:

Bitte sobald wie möglich mir 18 Pfd. Java-Kaffee, 80 Pfg. das Pfd. zu senden, weil Ihr Kaffee gut and reinschmeckend ist. Wilh. Heinz, Düsseldorf 22. 3. 91. — Da mir Ihr Kaffee geschmeckt hat, so bitte um Zusendung von 9 Pfd. an Bäckermeister Franz Gaitz, Katscher 16. 1. 91. — Da mein Kaffee zu Ende geht, und ich mit der Sendung sehr zufrieden bin, möchte ich Sie hierdurch ersuchen, mir wieder 9 Pfd. Java-Kaffee mit Zusatz zu senden, A. Magß, Kaufmann Döbel 6. 1. 91. — Mit dem mir gesandten Kaffee war ich recht zufrieden, und bitte mir die gleiche Qualität wieder zugehen zu lassen. Carl Schlemmer, Stuttgart 19 1. 91. — Da ihre vorige Sendung zu meiner größten Zufriedenheit ausgefallen war, so bitte ich um weitere 9 Pfd. Ihres Java-Kaffee's. Martin Jensen, Orsbeck 1. 6. 91. — Bitte schicken Sie mir wieder eine Sendung von Ihrem Kaffee, meine Frau hat sich so daran gewöhnt, dass sie keinen andern mehr haben will, bitte um 9 Pfd. gegen Nachnahme. H. Althoff, Höxter 3. 6. 91. — Da ich mit der ersten Sendung Ihres Holl. Java Kaffee sehr zufrieden war, ersuche ich Sie freundlichst mir wieder 9 Pfd. Ihres Kaffee's zu senden. Müller, Lehrer, Affhollerbach 11 6 91.

Versandt täglich. **Wilh. Schulz,** Altona b. Hamburg.

Vernunfterte Offerte von

Speisekartoffeln

in Wagenladungen erbittet
L. Freund, Stolp.

Stadt-Theater Bütow.

Gerth's Hotel
Dienstag den 17. November 1891
Eröffnungsvorstellung

Alexandra.

Drama in 4 Aufzügen von R. Voß
Alexandra: Frau Director
Röntsch-Mörting
Donnerstag den 19. November 1891
2. Vorstellung

Die Tochter der Hölle

Preis-Lustspiel in 5 Aufzügen
von Rudolf Kneisel.
Eugen Röntsch
Theater-Direktor.

Grus-Thee
wieder vorräthig bei
Paul Frey, Drogenhandlung

Norddeutscher Lloyd
Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach
Baltimore
Australien
La Plata
Newyork
Ostasien
Südamerika
Nähere Auskunft ertheilt:
G. Malfeld, Berlin, Friedrichstr. 93.

Caffee

Infolge günstiger Abschlüsse bin ich in der Lage meine sämtlichen Sorten reinschmeckende Caffees zu sehr billigen Preisen abzugeben.

August Ewert.
Langestraße 97.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat, das
Schmiedehandwerk
zu erlernen, kann eintreten bei
Hallmann
Bütow.

Prima Erdnußkuchen
— Erdnußmehl
— Rübkuchen
— Rübkuchenmehl
— Leinkuchenmehl
empfiehlt billigst
August Heise.

Toiletteseifen

in Stücken verschiedener Größe und in verschiedenen Gerüchen offerirt
das Pfund mit nur 50 Pfg.
Paul Frey, Drogenhandlung.

Veltener & Brandenburger Kachel-Oefen sowie Altdeutsch & Majolika offerirt billigst.
Emil Rothmann, Danzig
Heiligegeistgasse 85.